

Robert Niemann

Searles Welten

Zur Kritik an einer
geistfundierte Sprachtheorie

152 Seiten · broschiert · € 39,90
ISBN 978-3-95832-238-7

© Velbrück Wissenschaft 2021

1. Einleitung

John R. Searle darf man sicherlich unbestritten als einen der bekanntesten und einflussreichsten Sprachtheoretiker des 20. Jahrhunderts betrachten.¹ Sein wohl berühmtestes Buch zur Sprachtheorie, *Sprechakte* (1983), ist im Original mittlerweile über 50 Jahre alt. Es gehört zum unverzichtbaren Grundinventar der linguistischen Pragmatik. Der Name *Searle* gesellt sich insgesamt disziplingeschichtlich in aller Regelmäßigkeit – etwa in Lexika, Einführungsbüchern, Einführungsvorlesungen – zu den ganz großen Namen der jüngeren sprachtheoretischen Geschichte wie *de Saussure*, *Chomsky*, *Austin*, *Grice* oder *Wittgenstein*. Er wird als selbstverständlicher Bestandteil dieser Ahnenreihe von großen Sprachtheoretikern geführt.

Searle kommt kurz gesagt ein Klassikerstatus zu und in diesem Sinne scheint seine Sprachtheorie einem festgezurrten Knoten zu gleichen: Die Klassikerperspektive lässt diese als klar umrissen erscheinen. Man weiß also für gewöhnlich, wer Searle ist und was er sprachtheoretisch gemacht, gedacht oder geschrieben hat, auch wenn man ihn gar nicht selbst oder

1 Wenn im folgenden Text an verschiedenen Stellen die männliche Form gewählt wird, so geschieht dies einerseits aus Gründen der Leserlichkeit; andererseits ist vor dem Hintergrund der Problemstellung selbstverständlich, dass in solchen Formulierungen beide Geschlechter inkludiert sind.

auch gar nicht so genau gelesen hat. Aus der klassischen Sichtweise auf Searle folgt so etwas wie ein disziplinärer Common sense mit einem festgelegten Begriffsinventar, stabilen Kategorien sowie unbeweglichen und höchstens in Nuancen variablen Deutungsmustern. Searles Sprachtheorie scheint demnach irgendwie festzustehen.

Mit dem vorliegenden Buch möchte ich einen eher unüblichen Blick auf Searles Sprachtheorie werfen und dabei unter anderem versuchen, diesen Klassikerknoten ein wenig zu lösen. Ich beschäftige mich hier mit Searles Sprachtheorie unter systematischem Einbezug der Searle'schen Überlegungen zur Geistphilosophie sowie zur Gesellschaftstheorie. Das Sprachverständnis Searles wird demnach nicht isoliert betrachtet und diskutiert, sondern in den übergreifenden theoretischen Rahmen seiner speziellen Verständnisse von *Wirklichkeit*, *Geist* und *Gesellschaft* gestellt. Mit diesem Vorgehen versuche ich in konsequenter Weise dem gerecht zu werden, was Searle selbst immer wieder und bis in die jüngste Zeit einfordert. Mein Vorgehen ist demnach vielleicht nicht gerade gängig, aber durchaus im Sinne Searles: Es geht für ihn im Kern darum, so etwas wie eine *Gesamttheorie aus einem Guss* vorzulegen, bei der seine sprachtheoretischen, geistphilosophischen und gesellschaftstheoretischen Überlegungen integrativ gedacht werden müssen. Alles hängt demnach voneinander ab und geht ineinander über. Einzelne Begriffe lassen sich nur in Beziehung zu anderen richtig verstehen.

Folgende Skizze mag diese Denkweise Searles illustrieren: Wenn man über *Sprache* oder *Sprechakte* nachdenkt, dann muss man auch über das Geistphänomen der *intrinsic Intentionalität* nachdenken, und dann kommt man wiederum nicht umhin, auch über das grundsätzliche Verständnis von *Geist* zu reflektieren, das bei Searle eng zusammenhängt mit der traditionsreichen Frage nach dem *Verhältnis von Körper und Geist*. Dies wiederum steht in einem engen Zusammenhang mit der grundsätzlichen Frage, was man unter *Wirklichkeit* verstehen kann, und führt so schließlich zu dem Problem, inwiefern sich eine *physische Wirklichkeit* im Sinne von Galaxien, Bergen und Molekülen von einer *gesellschaftlichen* bzw. *institutionellen Wirklichkeit* im Sinne von Geld, Cocktailpartys und Regierungen unterscheidet. In diesem Zusammenhang kommt dann schließlich entscheidend noch der Punkt hinzu, dass diese *gesellschaftliche Wirklichkeit* einerseits abhängig ist von *kollektiver Intentionalität* und zugleich andererseits durch *Sprechakte* hervorgebracht wird.

Ich möchte in diesem Buch also versuchen, diesem gesamttheoretischen Anspruch gerecht zu werden, indem ich Searles geistphilosophische und gesellschaftstheoretische Kategorien in die sprachtheoretische Reflexion einbeziehe, und dies dabei kritisch einordne. Doch warum eigentlich? Warum sollte man sich heutzutage überhaupt mit Searles Sprachtheorie auseinandersetzen? Ist dazu nicht längst alles Wesentliche gesagt? Ist die Beschäftigung damit nicht ehrlicherweise – zumindest in den grundsätzlichen Fragen – ein wenig eingeschlafen? Und ist demnach eine erneute Aktualisierung heute eigentlich noch relevant? Ein wenig drängt sich mir sogar

der folgende – auch auf gewissen persönlichen Erfahrungen basierende – Eindruck auf: Gerade eine umfassende und kritische Neu-Einordnung scheint nicht überall willkommen zu sein und wird nicht selten mit Ignoranz und Ausschluss bestraft. Es entsteht manchmal der Eindruck, als wolle man das Denkmal ruhen lassen, als erscheine eine Neu-Fokussierung und Kritik als lästiger und pietätloser Akt der Denkmalsbeschmutzung. Der Knoten ist fest, und jeglicher Versuch, ihn systematisch argumentativ zu lösen, wird als nerviges Gezupfe und Gerupfe an diesem Knoten abgekanzelt – so der natürlich überspitzt formulierte Eindruck.

Im Grunde sind es zwei Anliegen, die ich mit dem vorliegenden Buch verfolge: 1) Zum einen möchte ich im Kern aufzeigen, inwiefern sich Searles Stellenwert und Status in Sprachtheorie und Linguistik verändern (bzw. verändern müssten), wenn man seine Gesellschaftstheorie und vor allem seine Geistphilosophie systematisch einbezieht. Denn aus einer gesamttheoretischen Perspektivierung, wie sie hier vorgenommen wird, folgt eine recht fundamentale Abweichung des Searle'schen *Sprachbegriffs* von der linguistischen und sprachtheoretischen Mainstreameinordnung. Searles Sprachbegriff entspricht dann also nicht mehr dem, was man für gewöhnlich als Searles Sprachbegriff betrachtet. Seine Sprachtheorie mit samt ihrer gewöhnlichen paradigmatischen Verortung erscheint so also in einem gänzlich anderen Licht, das hier systematisch besprochen werden soll: Dabei kommt der kritischen Reflexion der Theorie aus einem Guss eine entscheidende Rolle zu. Bei einer gesamttheoretischen Perspektive zeigen sich gewisse, theoretisch zentrale Widersprüchlichkeiten und Inkonssequenzen in Searles Theoriegebäude, die einerseits dessen eigens formulierten Anspruch einer Theorie aus einem Guss sowie andererseits die Überzeugungskraft seines damit einhergehenden Sprachbegriffs in Frage zu stellen scheinen. Im Rahmen seines auf Kohärenz abzielenden Gesamtansatzes behauptet Searle, eine »durch und durch naturalistische Analyse von Sprache« (Searle 2017: 106) vorzulegen. Mit dieser naturalistischen Sprachidee versucht er offensichtlich eine Anknüpfung an sein naturalistisches Geistverständnis herzustellen, auf das alles andere aufbaut. Bei der im vorliegenden Buch erfolgenden Diskussion des Searle'schen Sprachbegriffs wird sich jedoch zeigen, dass dieser Anspruch nicht erfüllt wird und dass man für den gesamttheoretischen Rahmen Searles eher ein Modell annehmen muss, das man als *Weltenpluralismus* bezeichnen kann.²

2 Einige der Überlegungen in diesem Buch habe ich bereits in meinem Aufsatz zu ›Searles Sprachsubjekten‹ (2020) dargelegt. Dort wird nicht allein auf die Ausführungen zum Verständnis von ›Searles Sprachsubjekten‹ eingegangen, sondern auch (jedoch deutlich komprimierter) auf die Überlegungen zur ›Geist-Sprechakt-Analogie‹, zum ›biologischen Naturalismus‹ und zur ›kausalen Verursachung‹ sowie schließlich zum ›biologischen Erklärungsanspruch‹ und der ›Beispiel-Trickserei‹ usw. Die Ausführungen in diesem Buch zu diesen Themenbereichen sind zum Teil eng an die Ausführungen im

Der Sprachbegriff, der aus diesem Weltenpluralismus folgt, geht über die Zwei-Welten-Interpretation von Sybille Krämer (2001) hinaus (bzw. dahinter zurück), die für die hier vorgelegte Diskussion eine wichtige Grundlage darstellt. 2) Zum anderen verfolge ich mit der vorliegenden Studie ein weitergefasstes, über Searle hinausgehendes Anliegen – das mit diesem Buch allerdings nur angedeutet werden kann. Die Beschäftigung mit Searle wird im Grunde zum Anlass genommen, dafür zu argumentieren, auf dem Feld der Sprachtheorie gewisse Akzentverschiebungen vorzunehmen. Dabei geht es darum, sprachtheoretische Kategorien, die sich in derzeitigen Diskursen zur Sprachtheorie allenfalls in der Peripherie befinden, wie etwa die Körperkategorie, systematisch und explizit ins Zentrum zu rücken, um somit neue und fruchtbare Perspektiven auf Sprache und Sprachhandeln zu ermöglichen und gegebenenfalls konsensfähig zu machen.

Zu 1): Es gibt so etwas wie ein sprachtheoretisches und linguistisches Mainstreamverständnis von Searle – was im Übrigen völlig wertfrei und keineswegs despektierlich gemeint ist.³ In dieser Mainstreameinordnung gilt Searle, wie oben angedeutet wurde, als einer der zentralen Vertreter der *linguistischen Pragmatik*. In diesem Sinne wird das Searle'sche Sprachdenken vor dem Hintergrund der klassischen Opposition von *system-* vs. *handlungsorientierter Linguistik* der Seite des Handelns zugeordnet (vgl. dazu etwa Ehlich 2007; Feilke 2014).⁴ In Searles sprachtheoretischer Ausrichtung werden demnach grundsätzlich die Akzente, im Sinne der sogenannten *pragmatischen Wende* (vgl. etwa Helbig 1990: 148; Gardt 1999: 345ff.), auf Perspektiven wie Kommunikation, Interaktion oder Sprachhandeln gelegt. Es geht folglich immer irgendwie um das Sprechen in Situationen, in gesellschaftlich-sozialen Zusammenhängen, in bestimmten geschichtlichen und kulturellen Kontexten. Paradigmatisch gesehen führt eine Ausrichtung wie diese dazu, dass Searle als Vertreter der linguistischen Pragmatik für gewöhnlich als *sozial- und gesellschaftstheoretisch* denkender Sprachtheoretiker wahrgenommen wird, der als solcher einem Paradigma von naturwissenschaftlich orientierten Sprachtheoretikern

Aufsatz angelehnt – beide Texte sind in einem sich bedingenden und überschneidenden Arbeitsprozess entstanden.

- 3 Mit Mainstreamverständnis ist natürlich nicht gemeint, dass es nicht durchaus differenzierte oder von dem hier beschriebenen Mainstream abweichende Auseinandersetzungen mit Searle gibt. Was ich hier aufzeigen möchte, ist ein übliches und verbreitetes Verständnis von Searles Sprachdenken, also eine Art breiter Usus in der Interpretation seiner Sprachtheorie.
- 4 Ich möchte mit Blick auf diese elementare und nach wie vor einschlägige Opposition ausdrücklich betonen, dass es mir hier nicht um eine Kritik oder Infragestellung dieser Opposition von System vs. Handeln geht. Vielmehr geht es mir darum, mithilfe von Sybille Krämers Abweichung von dieser Perspektive (s.u.) und darüber hinaus hier eine *Kritik an Searles Sprachbegriff* vorzulegen, bei der – orientiert an seiner Geist- und Gesellschaftstheorie – Searles Sprachdenken aus dieser traditionellen ›System-Handeln-Schublade‹ genommen wird.

gegenübersteht (vgl. hierzu etwa Helbig 1990: 148). In der Mainstreameinordnung scheinen die Fronten diesbezüglich also klar zu sein, und Searle wird, ungeachtet der historisch immer wieder aufkommenden naturwissenschaftlichen Lektorientierungen in der Linguistik (vgl. dazu etwa Jäger 2003, 2006: 29ff.; Busse 2005; Ehlich 2006: 58), eindeutig als sozial- und gesellschaftstheoretischer Sprachdenker klassifiziert.⁵

Mit Sybille Krämers (2001) Neuordnung der sprachtheoretischen Landschaft des 20. Jahrhunderts liegt m. E. eine der beeindruckendsten und instruktivsten sprachtheoretischen Studien der letzten Dekaden vor. Ihr insgesamt unkonventioneller Blick auf zentrale Sprachtheorien führt auch bei Searle zu einer eher ungewöhnlichen Perspektive: Entgegen der Mainstreameinordnung Searles vor dem Hintergrund der Opposition *System vs. Handeln* sieht Krämer mit Blick auf die zugrunde liegenden Sprachbegriffe mehr Gemeinsamkeiten zwischen Searle und de Saussure oder Chomsky als – wie in pragmalinguistischer Perspektive – zwischen Searle und Austin oder Wittgenstein. Bezüglich dieser Gemeinsamkeiten differenziert sie also nicht zwischen *System* und *Handeln*, sondern nimmt eine Unterscheidung zwischen einem *Zwei-Welten-Modell* und einem *Performanzmodell* der Sprache vor, wobei Searle, wie auch de Saussure, Chomsky und Habermas, dem Zwei-Welten-Modell zugeordnet wird. Zwei-Welten-Theoretiker modellieren ihren sprachtheoretischen Gegenstand vor dem Hintergrund einer ontologischen Zweifelt bzw. zweier ›Welten‹: Eine ›reine Sprache oder Kommunikation‹ geht dabei dem konkreten Sprachgebrauch voraus; ein Muster oder Typus hat demnach ›logisch-genealogischen‹ Vorrang vor der raum-zeitlich situierten Realisierung. Und deshalb legen Zwei-Welten-Theoretiker ihr theoretisches Kerninteresse auf die sprachbezogenen Muster oder Typen und nicht auf die als akzidentell betrachteten Realisierungen oder Instantiierungen. Mit Blick auf Searle bedeutet dies, dass dessen theoretischer Kernfokus auf der Erarbeitung von idealtypischen Sprechakten liegt und nicht auf dem raum-zeitlich konkreten Sprechen. Als Theoretiker des Sprechens ist Searle also zugleich ein Zwei-Welten-Theoretiker, der sich eher für das sprechakttheoretische Ideal interessiert und zugleich das konkrete Sprechen als aus diesem Ideal (nur sekundär) abgeleitetes Phänomen betrachtet.

Diese an dieser Stelle nur kurz skizzierten Überlegungen Krämers stellen für meinen Zugang einen zentralen Ausgangspunkt dar. Im Unterschied

- 5 Eine (wenn auch nicht die einzige) erfrischende Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang Albert Bremerich-Vos dar, der Searle im naturwissenschaftlichen Paradigma verortet und ihn in einer Nähe zu Chomsky sieht (vgl. Bremerich-Vos 1981: 59ff. und 85f.). Der sonstige Mainstreamcharakter der Searle'schen Einordnung lässt sich aber insgesamt recht gut nachvollziehen, wann man bspw. einen Blick in Einführungsbücher zur Linguistik oder zur linguistischen Pragmatik wirft. Gerade hier wird ein gewisses Selbstverständnis bei der Interpretation des Searle'schen Sprachdenkens offenkundig.

nicht nur zur Mainstreameinordnung, sondern auch zu dieser Krämer'schen Einordnung betrachte ich Searles Sprachüberlegungen jedoch vor dem Hintergrund seiner Gesamtheorie. Und mit diesem Einbezug der gesellschaftstheoretischen und vor allem geistphilosophischen Gesichtspunkte erarbeite ich einen Sprachbegriff Searles, der sowohl von der Mainstreaminterpretation Searles als auch von Krämers Interpretation abweicht. Mit Bezug auf Krämer heißt das für die vorliegende Studie, dass ich *mit* Krämers sprachtheoretischen Ausführungen arbeite und zugleich diese aber auch mithilfe der gesamtheoretischen Perspektive überschreite und somit ergänze.

Doch was bedeutet das nun im Einzelnen? Inwiefern führt etwa die Erarbeitung von Searles geistfundiertem Sprachbegriff zu den angedeuteten Abweichungen? Zunächst einmal muss unter Rückgriff auf die Searle'sche Geistphilosophie seine Sprachbeschäftigung ganz allgemein ins rechte Licht gerückt werden. Denn streng genommen kann man, wenn man Searles Prämissen auch nur ansatzweise ernstnimmt, die Sprachtheorie Searles paradigmatisch nicht als sozial- und gesellschaftstheoretisches Unterfangen charakterisieren, wie es in der linguistischen Pragmatik in der Regel geschieht. Seine Geistphilosophie ist in ihrer Grundanlage streng naturwissenschaftlich ausgerichtet, die zentralen Leitorientierungen seines ›biologischen Naturalismus‹ stellen die *Atomtheorie der Materie* sowie die *biologische Evolutionstheorie* dar (vgl. bspw. Searle 1993: 106ff.; 2015: 53f.; 2017: 12f.). Vor diesem Hintergrund müsste man mit Blick auf Searles Sprachansatz vielleicht eher von so etwas wie einem *naturwissenschaftlichen Pragmatismus* sprechen.

Damit einher geht bei Searle auch eine theoretische Auseinandersetzung mit Kategorien, die für gewöhnlich nicht im Zusammenhang mit seiner Sprachtheorie behandelt werden, etwa der *Kategorie des Körpers*: In seinen geistphilosophischen Überlegungen nimmt die Körperkategorie so etwas wie eine Schlüsselrolle ein (vgl. nur bspw. Searle 1993: 15). Ohne eine Auseinandersetzung mit ihr und ohne ihre systematische Berücksichtigung ist sein Geistbegriff nicht fassbar und ohne Geistbegriff ist wiederum sein Sprachbegriff nicht vollständig bestimmbar. Man muss den Körper unweigerlich ernstnehmen und ihn systematisch in Beziehung zu Sprache und Sprechen setzen, möchte man Searles geistfundierten Sprachbegriff herausarbeiten. In den linguistischen und sprachtheoretischen Mainstreamzugängen wird dies für gewöhnlich nicht gemacht, die Akzente werden dort anders gesetzt. Aber auch bei Krämers Beschäftigung mit Searle, in der wie angedeutet auf den Einbezug der geistphilosophischen (wie auch der gesellschaftstheoretischen) Überlegungen verzichtet wird, erfolgt keine systematische Berücksichtigung der Körperkategorie. Den Sprachtheorien des Zwei-Welten-Modells schreibt Krämer vielmehr eine dezidierte Körperlosigkeit zu (vgl. Krämer 2001: 101). Für das Verständnis der Sprachbegriffe der Zwei-Welten-Theoretiker und somit auch Searles spielt demnach die Körperkategorie keine

tragende Rolle.⁶ In der vorliegenden Studie wird gegenüber diesen körperlosen Interpretationen nun Searles Verständnis von Körper explizit und systematisch mit in die sprachtheoretische Reflexion eingespeist. Ich möchte jedoch gleich an dieser Stelle betonen, dass ich Searles Umgang mit der Körperkategorie sowie sein Körperverständnis als solches sehr kritisch sehe. Ich plädiere mit meinen – unten ausführlicher darzustellenden – Überlegungen zu einer Körperlinguistik also keineswegs dafür, die Körperkategorie in der Form in die sprachtheoretische Auseinandersetzung einzubinden, wie es bei Searle geschieht. Was ich in dieser Studie allerdings zeigen möchte, ist zum einen, wie ein klassischer Sprachtheoretiker wie Searle konsequent anders interpretiert und paradigmatisch eingeordnet wird, als es von Searle selbst verlangt wird. Zum anderen möchte ich deutlich machen, dass es offensichtlich auch für Searle unumgänglich zu sein scheint, sprachtheoretisch weitgreifender zu argumentieren und nicht vorschnell Kategorien auszuschließen, die normalerweise nicht zum sprachtheoretischen Inventar gehören.

Mit dem gesamtheoretischen Zugang geht eine zentrale sprachtheoretische Akzentverschiebung einher: Mit Blick auf Searles Sprachbegriff erfolgt demnach nicht allein eine Neu-Justierung vor dem Hintergrund von ungewöhnlichen Kategorien. Aus meiner Sicht ergibt sich im Zuge dessen auch ein Sprachbegriff, der sich vor einer Zuordnung zum Krämer'schen Zwei-Welten-Modell versperrt. Kurz gesagt muss für die geistphilosophisch grundierte Sprachtheorie Searles aus meiner Sicht grundsätzlich der Status als Zwei-Welten-Theorie in Frage gestellt werden. Statt von zwei ›Welten‹ auszugehen, scheint es mir vielmehr angebracht zu sein, eine Art ›Weltenpluralismus‹ anzunehmen. Searles Sprachbegriff muss demnach systematisch vor dem Hintergrund von multiplen ›Welten‹ interpretiert werden, was letztlich dazu führt, dass die ›Sprachwelt‹ bei Searle nicht mehr in das Schema des Zwei-Welten-Modells passt. Searles Sprachbegriff entspricht dann *nicht* (mehr) einer ›reinen Sprache‹, d.h. er gleicht *nicht* (mehr) einem ›logosorientierten‹ Sprachbild (im Sinne Krämers), wie es für das Zwei-Welten-Modell gilt.

Meine hier vorgelegte sprachtheoretische Interpretation ist natürlich gerahmt: Sie findet vor dem Hintergrund einer grundlegend kritischen Erörterung von zentralen geistphilosophischen und gesellschaftstheoretischen Konzepten Searles statt, die für dessen theoretischen Gesamtansatz leitend sind. Zentral geht es dabei immer darum, die von Searle beanspruchte *Kohärenz* seiner geistfundierten Theorie aus einem Guss zu hinterfragen, indem gewisse Widersprüchlichkeiten und somit eine fehlende Passung in der Gesamtargumentation nachgewiesen werden – was letztlich auch

6 Grundsätzlich ist Krämer aber durchaus natürlich offen für körperorientierte sprachtheoretische Modellierungen, wie sich etwa bei der Erarbeitung des Performanz-Modells zeigt, das dem Zwei-Welten-Modell gegenüber steht und dem sie sich sprachphilosophisch wohl selbst zuordnet.

Searles damit einhergehenden Anspruch einer »durch und durch naturalistischen Analyse von Sprache« (Searle 2017: 106) betrifft. Als Beispiele lassen sich seine Argumentation zu *Standard-Positionen* (vgl. etwa Searle 2015: 20), seine Überlegungen zum ›biologischen Naturalismus‹ (vgl. etwa Searle 1993: 15; 2015: 69f.) oder aber sein *Kausalitäts- oder Verursachungsbegriff* (vgl. etwa Searle 1991: 334f.) nennen. Indem ich also auf gewisse Unstimmigkeiten in Searles Theorie aus einem Guss aufmerksam mache, versuche ich sprachtheoretisch deutlich zu machen, dass der hier erarbeitete Sprachbegriff Searles in seinem theoretischen Gesamtrahmen insgesamt auf tönernen Füßen steht. Ich möchte folglich zeigen, dass Searles gesamttheoretisch erfasstes Sprachbild alles andere als überzeugend ist, gerade weil die einzelnen Theorieelemente an zentralen Scharnierstellen sich nur schwerlich und zum Teil nur mithilfe von Trickserei⁷ ineinander zu fügen scheinen.

Zu 2): Mein zweites Anliegen in diesem Buch ist allgemeiner Art und wird hier mehr im Subtext behandelt, als explizit diskutiert. Ich möchte an dieser Stelle jedoch kurz andeuten, inwiefern ich meine Überlegungen zu Searle sprach- sowie kulturtheoretisch verorte: Wie oben angedeutet geht es mir um eine Akzentverschiebung im sprachtheoretischen Feld, bei der Kategorien, die in sprachtheoretischen Diskursen allenfalls am Rande behandelt werden, von der Peripherie ins Zentrum der sprachtheoretischen Auseinandersetzung geführt werden. Im Kern geht es mir um die Kategorien des *Subjekts* und des *Körpers*.

Es gibt sehr einschlägige und sehr überzeugende Auseinandersetzungen mit jeweils ganz unterschiedlichen theoretischen Hintergründen, bei denen die Kategorien des Subjekts und/oder des Körpers in einem sprachtheoretischen Kontext behandelt werden (vgl. bspw. Gehring 2007; Gebauer 1998, 2009; Jäger 2013; Krämer 2001, 2007; Hogh 2015: 19ff. und 219ff., 2016; Villa 2010; Wilke 2004). Solche Zugänge werden – so zumindest mein Eindruck – in ihren kulturtheoretischen oder (sprach-) philosophischen Zusammenhängen zwar geschätzt und berücksichtigt, im sprachtheoretischen und linguistischen Mainstream spielen sie und ihre subjekt- und körperbezogenen Positionen jedoch keine Rolle. Bei einer linguistischen Beschäftigung mit solchen Positionen bekommt man nicht selten Fragen wie die folgende gestellt (einige werden sie kennen!): *Aber was hat das denn bitte mit Linguistik oder Sprachtheorie (im engeren Sinne) zu tun?* Solche Zugänge werden demnach als nicht linguistisch oder sprachtheoretisch im engeren Sinne betrachtet, die Kategorien des Subjekts und des Körpers

7 Auch im Rahmen der Künstliche-Intelligenz-Forschung wird Searles Argumentation etwa als »fauler Zauber« (Lenzen 1997: 95 und 104) entlarvt. Wolfgang Lenzen verweist in diesem Zusammenhang auch auf Hofstadter (1988: 357), der Searles »Falschmünzerei« aufdeckt, sowie auf Beckermann (1988: 82), der in seiner Argumentation ebenfalls strategische »Trick[s]« entdeckt (vgl. Lenzen 1997: 93).

können demzufolge nichts Wesentliches zum theoretischen Verständnis von Sprache beitragen. Diese Skepsis mag vor dem Hintergrund des Diskurses, aus dem heraus sie formuliert wird, ja durchaus berechtigt sein (dies möchte ich ausdrücklich betonen!). Aber es *ist* eben ein Diskurs bzw. eine diskursive Rahmung, vor deren Hintergrund solche Urteile gefällt werden, und diese diskursive Rahmung legt das sprachtheoretische Denk- und Sagbare fest und schließt somit mögliche Alternativen aus. Es scheint so gesehen einfach nicht wirklich denkbar, an sprachtheoretische Modellierungen anders heranzutreten, als es dieser diskursive Rahmen zulässt.⁸ Aber: Der Umstand, dass es sich hier um einen sprachtheoretischen *Diskurs* handelt, impliziert zugleich die grundsätzliche Möglichkeit der Veränderung und der Abweichung. Der Mainstreamdiskurs hat keinen Anspruch auf absolute Wahrheit, und andere sprachtheoretische Diskurse sind vorstellbar bzw. ein anderes sprachtheoretisches Denk- und Sagbares sind zumindest grundsätzlich auch hegemonial möglich.

Der diskursive Rahmen, in dem Positionen wie die obigen disziplinär marginalisiert werden, ist aus meiner Sicht im Kern geprägt durch eine kognitivistisch-intellektualistische Perspektive auf Sprache und Sprachhandeln, die neuere Tendenzen der sozial- und kulturtheoretischen Forschung in der Regel ignoriert. Nach wie vor scheint mir die folgende Schlussfolgerung Ludwig Jägers zuzutreffen:

Insgesamt ist es also nicht verfehlt, festzustellen, dass zwischen dem hohen Stellenwert, den die ›kulturalistische Herausforderung‹ in den Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt erlangt hat, und dem Maß an Aufmerksamkeit, das der kulturellen Dimension des Erkenntnisobjektes Sprache im disziplinären Feld der Sprachwissenschaft zugemessen wird, eine sachlich nicht legitimierbare Distanz besteht. Tatsächlich muss, wirft man einen Blick auf den disziplinären Ort der Sprachwissenschaft im gegenwärtigen Gefüge der Geistes- und Sozialwissenschaften, eine solche Distanz für weite Teile der Linguistik konstatiert werden. Dies gilt in gewissem Maße selbst für die subdisziplinären Felder der Sprachwissenschaft, die dem kognitivistischen Leit-Paradigma nicht zugehören und sachlich im engeren oder weiteren Sinne kulturwissenschaftlichen

8 Interessanterweise scheint derselbe diskursive Rahmen, der kulturtheoretische Kategorien wie den Körper als nicht zur Disziplin gehörig abqualifiziert, in der Regel keine großen Probleme mit fast ausschließlich mathematisch-statistischen Zugängen zu haben, bei denen der Gegenstand Sprache manchmal nur ein beliebiger und austauschbarer Gegenstand ist, der linguistisch nicht weiter motiviert wird. Diese dann (aus *meiner* diskursiv geprägten Perspektive) rein *mathematischen* Überlegungen werden ohne Zögern ins Zentrum der Linguistik aufgenommen – offenbar weil sie dem neoliberalen Zeitgeist der unmittelbaren Verwertbarkeit und Nützlichkeit sowie der unbedingten und unmittelbaren Anwendbarkeit von Erkenntnissen förderlicher zu sein scheint als theoretische Reflexion.

Fragestellungen zugeordnet werden müssen: etwa die Sprechhandlungstheorie und pragmatische Kommunikationsanalyse, die Diskursanalyse und (ethnomethodologische) Konversationsforschung, die kommunikationswissenschaftliche Medienwissenschaft und die linguistische Medienforschung – um nur einige zu nennen.⁹ (Jäger 2006: 38)

Trotz recht einschneidender Entwicklungen im sozial- und kulturtheoretischen Feld (vgl. Reckwitz 2012; dazu auch Niemann 2018), in deren Folge gerade intellektualistische Sozial-, Subjekt- und Handlungsvorstellungen hinterfragt werden, scheint in Linguistik und Sprachtheorie im engeren Sinne – bei aller Betonung des sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Charakters von Sprachbegriffen – nach wie vor eine gewisse Intellektualisierung des Sozialen und des Handelns konserviert zu werden, welcher (implizit) autonome Subjektvorstellungen zugrunde liegen (vgl. dazu auch Niemann 2018).¹⁰ Ausrichtungen wie die oben angedeuteten körper- und subjektorientierten Sprachüberlegungen besäßen grundsätzlich das Potential, im Zuge der kulturtheoretischen Transformationen auch sprachtheoretische Grundkategorien, wie das Sprachhandeln oder das Sprachsubjekt, entsprechend zu modifizieren, wenn man zulassen würde, auch Kategorien wie bspw. den Körper als genuin sprachtheoretische Gegenstände zu betrachten – wenn man also, mit Dietrich Busse gesprochen, die Grenzen der Sprachwissenschaft mehr und konsequenter als bisher für die Sozial- und Kulturwissenschaften öffnen würde (vgl. Busse 2005: 42; auch Jäger 2006: 36ff.).¹¹ Faktisch wer-

9 Als Ausnahmen wären, neben den oben genannten und natürlich den Zugängen von Ludwig Jäger selbst, bspw. solche Zugänge wie diejenigen von Busse (2013), Busse/Teubert (2013), Warnke/Spitzmüller (2008) oder auch schon Feilke (1994) zu nennen, in denen kultur- und sozialtheoretische Bezugnahmen mehr sind als bloße Etikettierung.

10 Und natürlich gibt es diesbezüglich sehr instruktive Ausnahmen vgl. bspw. Holly/Kühn/Püschel (1984). Mir geht es hier – dies sei nochmals betont – um den linguistischen und sprachtheoretischen Mainstream, von dem es natürlich immer auch Abweichungen gibt.

11 Diese Forderung entspricht eigentlich einem »back to the roots«, wie den instruktiven Ausführungen Konrad Ehlichs zu entnehmen ist (vgl. Ehlich 2007): Die historischen Auslagerungen und Reduktionen beim Gegenstand Sprache waren sicherlich einst notwendig, um die Sprachwissenschaft als moderne wissenschaftliche Disziplin etablieren zu können. Diese Reduktionen und Auslagerungen an andere Disziplinen führten jedoch auch zu einer *Verengung* des Gegenstands Sprache, die auch die linguistische Pragmatik nicht kompensieren kann, wenn sie nicht bereit ist, sich wirklich auf die Entwicklungen der Kultur- und Sozialwissenschaften einzulassen. Statt also instruktive Theorieentwicklungen wie bspw. die kulturtheoretische Praxistheorie einfach ohne viel Aufhebens für irrelevant zu erklären (vgl. etwa Gloning 2016), wäre es aus meiner Sicht eher angebracht, solche Entwicklungen in ihren Kernüberlegungen ernst zu nehmen. Denn (nur) auf diese Weise lässt sich die Sprachwissenschaft (wieder) als Disziplin entfalten, die

den solche Ausrichtungen aber entweder nur oberflächlich wahrgenommen, wodurch grundlegende Begrifflichkeit, wie bspw. der Handlungsbegriff, unangetastet bleibt – oder aber sie werden mit konservativer Selbstgefälligkeit für nicht relevant befunden oder mit hochmütiger Missachtung bestraft.

Was hat das Ganze aber mit Searle zu tun? Inwiefern stehen diese Überlegungen im Subtext meiner Beschäftigung mit Searles geistfundierter Sprachbeschäftigung? Searle stellt für mein Anliegen in dieser Hinsicht zweierlei dar: Er ist zum einen eine *Legitimationsgrundlage* und zum anderen eine *Negativfolie*. Wie oben angedeutet wurde, gehört die Körperkategorie zum unverzichtbaren Bestandteil des theoretischen Gesamtansatzes Searles. Dieser Gesamtansatz enthält nicht nur einen sprachtheoretischen Anteil neben anderen Anteilen, sondern kann im Grunde insgesamt als Sprachtheorie angesehen werden. Letztlich ist demnach das *gesamte* Theoriegebäude Searles schlicht eine *Sprachtheorie*: Betrachtet man sich einmal den Stellenwert von Sprache im Searle'schen Denken, dann kann man eben zu dem Schluss gelangen, dass Searle nicht mal Geistphilosophie, ein andermal Sprachtheorie und dann wieder Gesellschaftstheorie betreibt, sondern immer und in jedem Fall sprachtheoretische Überlegungen anstellt. Diese Überlegungen haben dann je nachdem zwar sowohl geistphilosophische als auch gesellschaftstheoretische Schwerpunkte, sie sind aber immer sprachtheoretisch. Sprache und Sprachtheorie stellen also das verbindende Moment dar: Sie werden einerseits durch die Geistphilosophie »ergänzt« und sie stellen andererseits die Grundlage für die Gesellschaftstheorie dar. Alles dreht sich demnach um Sprache.

In dieser weitumspannenden Sprachtheorie wird nun systematisch eine Beschäftigung mit der Kategorie des Körpers eingebaut, und zwar von einem Theoretiker, der dem linguistischen und sprachtheoretischen Mainstream nicht nur grundsätzlich unverdächtig erscheint, sondern sogar ganz im Gegenteil zu seinem Grundinventar gehört. Wenn einer wie Searle es für notwendig erachtet, seine Sprachtheorie derart weitgreifend und mit ungewöhnlichen Kategorien zu »ergänzen«, dann scheint mir das ein durchaus guter Legitimationsgrund zu sein, der auch sonst vielleicht eher skeptische Vertreter der Zunft dazu veranlassen könnte, sich zumindest mit der Argumentation auseinanderzusetzen. Zum anderen möchte ich mit meiner Kritik an Searle aber auch zeigen, dass die Art des Zugangs bei Searle problematisch ist. Nicht nur sein naturwissenschaftlich geprägtes Verständnis von Körperlichkeit, sondern auch seine Reduktion des Körpers auf neurophysiologische Prozesse im Gehirn erscheinen mir für einen körperlinguistischen Zugang nicht zuträglich. Demgegenüber wäre zukünftig zu zeigen, inwiefern die Körperkategorie vor allem kulturtheoretisch grundiert sein müsste (vgl. dazu auch Niemann 2018).

auf der Höhe gesellschaftlich-kultureller Aktualität agiert – und die sich nicht etwa als alleiniger Juniorpartner der mathematisch-statistischen Fächer unnötig klein macht.

Die vorliegende Beschäftigung mit Searle hat essayistischen Charakter, womit ich ein stark pointiertes, diskursiv-argumentatives Befragen von Searles Theorie in sich meine. Dieses Befragen konzentriert sich demnach auf die Leitlinien des in der Einleitung skizzierten sprachtheoretischen Erkenntnisinteresses und beansprucht keine umfassende oder erschöpfende Darstellung und Erörterung. Mir geht es dabei zwar um eine Auseinandersetzung, die einerseits nah an Searles eigens formulierten Prämissen und konzeptionellen Ausführungen arbeitet, weshalb ich Searle immer wieder auch recht ausführlich zu Wort kommen lasse. Ich möchte auf diese Weise deutlich machen, dass ich seine Überlegungen ernst nehme und nicht etwa vorgefertigte Interpretationen meinerseits über ein eigentlich Gemeintes stülpe. Kurz gesagt: Ich arbeite eng am Text, um eine möglichst präzise und faire Auseinandersetzung zu ermöglichen. Andererseits konzentriere ich mich im Kern auf Searles Ausführungen selbst und weniger stark auf die zahlreichen Diskurse, die es zu seinen diversen Beschäftigungen gibt. In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich betonen, dass in dem vorliegenden Buch im Kern *sprachtheoretische* Überlegungen vorgestellt werden. Ich möchte mir also keineswegs anmaßen, mich in geistphilosophische Auseinandersetzungen einzumischen.¹² Ich versuche lediglich, Searles weitumspannende Sprachtheorie einerseits in seinem (vor allem geistphilosophischen) Sinne darzustellen und sie andererseits in ihren argumentativen Grundzügen kritisch zu erörtern.

Im Folgenden werden in Kapitel 2 zunächst einmal theoretische Hintergrundkonzepte vorgestellt, die aus meiner Sicht notwendig sind, um Searles Gesamtdenken verstehen zu können. So geht es zunächst einmal um sein Verständnis eines ›externen Realismus‹ und anschließend um seine grundlegende Positionierung gegenüber philosophischen Dualismen, Materialismen oder Monismen. Im darauffolgenden Kapitel 3 werden grundlegende Konzepte von Searles Geistphilosophie vorgestellt und diskutiert. Außerdem wird der Zusammenhang zwischen Searles geistphilosophischen und gesellschaftstheoretischen Konzepten skizziert. Diese Überlegungen aus Kapitel 3 bilden die Grundlage für die sprachtheoretische Auseinandersetzung in Kapitel 4. Hier wird schließlich ein gesamttheoretisch motivierter Sprachbegriff Searles vor dem Hintergrund einschlägiger geistphilosophischer und gesellschaftstheoretischer Überlegungen Searles herausgearbeitet.

12 Mit den vereinzelten Verweisen auf (zum Teil kritische) geistphilosophische Positionen gegenüber Searle beanspruche ich deshalb auch keine Vollständigkeit. Es geht hier also nicht darum, den sehr weit gefassten Forschungsdiskurs zu Searles Geistphilosophie allumfassend darzustellen, zu diskutieren und mich in diesem zu positionieren, sondern mir geht es allein um eine sprachtheoretische Perspektivierung und Kritik, bei der Searles geistphilosophische und gesellschaftstheoretische Überlegungen einbezogen werden.